

Vorbeugen statt bestrafen: EIN LEBEN OHNE GEWALT FÜR DIE FRAUEN IN BOLIVIEN



Protestmarsch «Ni Una Menos», La Paz – Bolivien, Oktober 2016. Fotograf: Juan Espinoza del Villar

In Bolivien häufen sich die Zusammenkünfte und Protestmärsche gegen den Femizid. Mit Plakaten, Särgen aus Karton, Kreuzen, Girlanden und Blumensträußen machen Frauenrechtsaktivistinnen die Öffentlichkeit und die Behörden darauf aufmerksam. In dieser Region Lateinamerikas ist Gewalt gegen Frauen, ob im öffentlichen Raum oder in der Familie, ein altes Übel. Die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit unterstützt durch die durchführende NGO Solidar Suiza eine Reihe von Initiativen, die von der Zivilgesellschaft oder den Regierungen der unterschiedlichen Ebenen, namentlich der lokalen, angestossen wurden. Das Ziel ist ehrgeizig: Jede Frau soll ihr Recht auf ein gewaltfreies Leben ausüben können und als Mensch respektiert werden.

«In Cotoca sind alle Heilige», sagt der Volksmund. Die Gemeinde im bolivianischen Amazonas-Gebiet, zwanzig Kilometer von Santa Cruz de la Sierra entfernt, zieht jährlich Tausende von Pilgerinnen und Pilgern an. Sie ist bekannt für ihre Wallfahrtskirche mit der Jungfrau von Cotoca, der Schutzheiligen des östlichen Teils Boliviens, die auch «Mamita» genannt wird. 2013 überschattete ein Ereignis das friedliche Dorf. Cotoca geriet in die Schlagzeilen und Chats der sozialen Medien – für einmal nicht wegen der Jungfrau, sondern wegen einem brutalen Mord: Eine Studentin aus dem Dorf wurde



Roxana Ocza, Rechtsberatungsstelle der Gemeindeverwaltung (SLIM) von Cotoca: «Gewalt gegen Frauen ist auf eine Machokultur zurückzuführen.»

ausgeraubt, vergewaltigt und danach mit vierzig Stichen erstochen.

«Diese extreme Grausamkeit lässt sich durch die Opferrolle der Frau und den Hass gegenüber dem weiblichen Geschlecht erklären. Die Tat ist folglich ein klarer Fall von Femizid», erklärt Roxana Ocza, Leiterin der Gemeindeverwaltung von Cotoca. Sie unterstützt Frauen, die Opfer von Gewalt wurden. «Dieser Mord war für alle Bewohnerinnen und Bewohner ein harter Schlag. Es gab einen Volksaufschrei, damit in Zukunft keine solchen Verbrechen mehr geschehen», bestätigt die junge Psychologin. Die Gemeinde mit ihren 50 000 Einwohnern organisierte sich, um gegen dieses in der bolivianischen Gesellschaft oft verschwiegene Phänomen vorzugehen: die Gewalt gegen Frauen.

ALARMIERENDE ZUNAHME DER GEWALT

Der Frauenmord in Cotoca ist kein Einzelfall. Fachleute weisen auf die grosse Zahl von Gewaltakten gegen Frauen in Bolivien hin. Sieben von zehn Frauen sind Opfer irgendeiner Form von häuslicher Gewalt. Gemäss Angaben der UNO weist Bolivien die höchste Rate häuslicher Gewalt in Lateinamerika auf und steht an dritter Stelle in Bezug auf sexuelle Gewalt. 2016 wurden

landesweit 104 Frauenmorde verzeichnet. Der Femizid ist jedoch nur die extremste Form der Gewalt, die an Frauen verübt wird. In den Statistiken sind – nach Häufigkeit – Fälle von psychischer, physischer, wirtschaftlicher und sexueller Gewalt aufgeführt. Ein Drittel der Opfer in Bolivien sind Mädchen und Jugendliche. Alarmierend sind ausserdem die zunehmenden Fälle von Schikanen und Benachteiligungen von Frauen in öffentlichen Ämtern (political harassment).

In Bolivien kann man nicht vom Schutz der Frauen vor Gewaltakten sprechen, ohne das 2013 verabschiedete Gesetz 348 zu erwähnen. Das Gesetz ist dem Engagement der Frauenbewegung und von Aktivistinnen, NGO und Parlamentarierinnen zu verdanken, die sich nach der Ermordung der Journalistin Analí Huaycho durch ihren Partner für die Rechte der Frauen mobilisierten. Das Gesetz ist ein wichtiger Meilenstein in der Förderung dieser Rechte und ein wirksames Instrument gegen den tief verankerten Machismo. Es enthält Massnahmen zum Schutz und zur Betreuung von Frauen, die Opfer von Gewalt wurden, sowie Strafmassnahmen für die Täter. Das Gesetz 348, das in Lateinamerika Pioniercharakter hat, erklärt den Femizid zur Straftat und sieht dafür dreissig Jahre Gefängnis ohne Begnadigungsrecht vor. Cotoca war eine der ersten Gemeinden, die diese Gesetzesbestimmungen wortgetreu umsetzte, um den Frauen ein

Leben ohne Gewalt zu garantieren.

DIENSTLEISTUNGEN DER GEMEINDE IN COTOCA

Als Wilfredo Añez sein Amt als Bürgermeister von Cotoca antrat, erlebte er aus nächster Nähe den Aufruhr und die Ängste in der Bevölkerung als Folge des Femizids, der landesweit in aller Munde war. Mit der Hilfe staatlicher Institutionen und Organisationen der Zivilgesellschaft baute die Gemeinde ein Netz zum Schutz der Frauen auf. Der Bürgermeister, der für eine zweite Amtszeit wiedergewählt wurde, setzt auf Prävention: «Wir können nicht warten, bis die Frauen zur Polizei oder Gemeindeverwaltung kommen, weil sie geschlagen oder vergewaltigt wurden. Wir müssen früher ansetzen und uns präventiv engagieren.» Seine Überzeugung: «Eine friedliche Gesellschaft ist die Grundlage für eine fortschrittliche Gesellschaft. Wo Frauen geschlagen werden, gibt es familiäre Probleme und eine Desintegration, was sich auf die ganze Gemeinschaft auswirkt.»



Wilfredo Añez, Bürgermeister von Cotoca: «Wir müssen die Büros verlassen und in die Quartiere gehen, um die Gewalt zu bekämpfen.»

Die Gemeinde hat ein neues Instrument, um Gewalt gegen Frauen zu verhüten und zu behandeln. Gemäss Gesetz 348 gibt es in der öffentlichen Verwaltung eine integrierte Rechtsberatungsstelle (Servicios Legales Integrales Municipales), die besser bekannt ist unter ihrer Abkürzung: SLIM. In einem bescheidenen Raum nur wenige Häuserblöcke von der Plaza del Santuario von Cotoca arbeiten eine Psychologin, eine Rechtsberaterin und eine Sozialarbeiterin. Sie betreuen dort Frauen und Familienangehörige. «Von den drei Mitarbeiterinnen sind zwei aus der Gemeinde. Wir leben hier und sind mit diesem Ort

verbunden, daher unser Engagement», sagt Roxana Ocza. Für die Psychologin, die seit drei Jahren die SLIM von Cotoca leitet, liegt die Ursache der Gewalt gegen Frauen in der Machokultur, die in der bolivianischen Gesellschaft tief verankert ist. Hinzu kommen Faktoren, die die Situation noch verschlimmern: Alkohol, familiärer Zerfall wegen fehlender Arbeitsmöglichkeiten und eine instabile Wirtschaft. Daraus ergibt sich ein explosives Gemisch.

Die Mitarbeiterinnen der SLIM, die von der Gemeinde angestellt sind, haben eine doppelte Aufgabe. Zum einen führen sie die Beratungsstelle, die täglich für gewaltbetroffene Personen, die Hilfe suchen, geöffnet ist. Zum anderen unterhalten sie das von der Gemeinde lancierte «Interinstitutionelle Netzwerk gegen Gewalt». Sie koordinieren und unterstützen seine Dienstleistungen und treten dabei als Facilitatorinnen und Ausbilderinnen auf. Die Netzwerkarbeit ist vielseitig: Aufklärung über die Rechte der betroffenen Personen und über die Inhalte des Gesetzes 348 sowie Ausbildung von Beamten und Freiwilligen. Neben der Beratungsstelle spielen auch die Polizei – durch die Sondereinheit für Gewaltbekämpfung und Schutz von Kindern und Jugendlichen – sowie die staatlichen Gesundheits- und Justizbehörden eine zentrale Rolle. Diese Instanzen sind direkt involviert, wenn Fälle von Gewalt oder Gefährdungen vorliegen.

ZUGANG ZUR JUSTIZ

Immer häufiger kommen die Fälle, die von der SLIM betreut werden, vor Gericht. Die behandelten Fälle stiegen von 4400 im Jahr 2013 auf rund 23 000 im Jahr 2016. Es gibt jedoch immer noch sehr wenige Urteile. Nur vier Prozent der Fälle enden mit



Iblin Velasquez, Freiwillige von Patuju (Cotoca): «Ich helfe gern und berate gern Jugendliche und Mädchen in meiner Nachbarschaft.»

einer Verurteilung oder einem Freispruch des Angeklagten. Fachleute gehen davon aus, dass die Zunahme der Anzeigen auf die Aufklärungsarbeit über den Anwendungsbereich des neuen Gesetzes und die stetige Zunahme der SLIM zurückzuführen ist. «Die misshandelten Frauen haben dank den SLIM einen einfacheren Zugang zum Justizsystem. Wenn es aber darum geht, ein Gerichtsverfahren einzuleiten, weichen viele Frauen dem Druck ihrer Familien und gehen nicht vor Gericht», sagt Roxana Ocza. Eine in 15 Gemeinden durchgeführte Umfrage listet die wichtigsten Gründe auf für die hohe Rückzugsrate bei Gerichtsverfahren: fehlende Garantien für die Klägerinnen, Gerichtskosten, Verzögerungen bei der Justiz, der Weg zum Gericht sowie die langsamen und unangenehmen Befragungen.

UMFANGREICHE ZUSAMMENARBEIT

Neben den öffentlichen Stellen der Gemeindeverwaltung, die Dienstleistungen im Bereich der Gewaltbekämpfung anbieten, gehören noch zahlreiche andere Akteure dem interinstitutionellen Netzwerk an: Schulen, Universitäten, höhere Bildungseinrichtungen, Gemeinschaftsgruppen, religiöse Verbindungen, NGO und die vereinzelt Frauenhäuser oder temporären Aufnahmeeinrichtungen für die Opfer. Die Freiwilligen vor Ort spielen eine wichtige Rolle. Iblin Velasquez, eine ältere Frau, arbeitet als Freiwillige im Patuju-Quartier von Cotoca. Die Bewohner vertrauen ihr und wählten sie zur Vertreterin einer Quartiereinrichtung, die sich um die soziale Kontrolle kümmert. Sie erzählt mit wacher Stimme von ihren Einsätzen. Wenn eine Frau vergewaltigt wird, wird sie benachrichtigt. «Die Nachbarn kommen zu mir, und ich helfe ihnen, ich rufe die Polizei und begleite die Frauen zur SLIM, damit sie Anzeige erstatten können und psychologische Hilfe erhalten», fasst die erfahrene Freiwillige ihre Arbeit zusammen.

María Lourdes Regier, 44 Jahre, ist eine starke Frau. Sie ist Mitglied des Netzwerks gegen Gewalt von Cotoca und setzt sich für den Erfahrungsaustausch ein: «Ich sage immer, dass die besten Ratgeber jene Personen sind, die die Probleme selber erlebt und überwunden haben», erklärt Regier. Als Vorsitzende der Vereinigung der Motorradtaxifahrer von Cotoca



María Lourdes Regier, Leiterin des Verbands der Motorradtaxifahrer von Cotoca: «Ich würde gern noch mehr mit den Leuten sprechen, denn manchmal sind sie sehr abgeneigt, über Themen wie Machismo und Gewalt zu sprechen.»

kämpfte sie gegen Gewalt an Kundinnen. Eine wichtige von María Lourdes Regier angeregte Massnahme war die Erstellung eines Registers aller Motorradtaxifahrer. Es war wichtig, sie alle zu kennen: «Seit wir das Register haben, hören wir niemanden mehr sagen, ein Motorradtaxifahrer habe eine Kundin ausgeraubt» oder ein Motorradfahrertaxi habe Ware gestohlen», denn wir kennen nun jeden Taxifahrer und wissen, wo er wohnt. María Lourdes Regier hat ein Radioprogramm, um die Bevölkerung für das Thema zu sensibilisieren, und organisiert Sitzungen, um über Gewalt zu sprechen und darüber, wie den Opfern geholfen werden kann. Sie ist überzeugt, dass Einrichtungen wie die SLIM oder die Ombudsstelle für Menschenrechte die Situation der Frauen in Cotoca verbessert haben.

MILITANZ FÜR FRAUEN

Die Verbesserung der Dienstleistungen auf Gemeindeebene ist Teil der Strategie der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit in Bolivien. Zum Beispiel: «Der Schwerpunkt des Gemeindeentwicklungsprojekts (2013–2016) bestand darin, die staatlichen Aufgaben wirksam zu dezentralisieren und die Umsetzung des Gesetzes 348 in den Gemeinden zu unterstützen», sagt Martín Pérez, Koordinator von Solidar Suiza, das früher Ayuda Obrera Suiza (Schweizerisches Arbeiterhilfswerk) hiess. Mit dem Projekt wurden achtzig Gemeinden erreicht, das ist ein Viertel der insgesamt 339 Gemeinden in Bolivien. Martín Pérez hält fest, dass die Mittel der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit nicht für die Einrichtung, den Be-

trieb oder die Löhne des Personals der SLIM verwendet wurden: «Die Gemeinden müssen diese Kosten über ihre regulären Budgets decken, denn das ist ihr gesetzlicher Auftrag.» Eine seiner Bedenken: Wie soll der Betrieb der SLIM und ihrer Netzwerke angesichts der Neubesetzung der Behörden und der Haushaltskürzungen in der öffentlichen Verwaltung sichergestellt werden? «Die Dienstleistungen der SLIM können nur fortbestehen, wenn wir innerhalb der Bevölkerung eine Bewegung schaffen, die sich für die Rechte der Frauen einsetzt», erklärt Martín Pérez.



KOMMUNIKATION ALS MITTEL ZUR FÖRDERUNG DER PARTIZIPATION

Eine Reihe von Netzwerken bildete das Rückgrat des Gemeindeentwicklungsprojekts. Sie werden auch als Übermittlungssysteme für gute Praktiken und neue Ideen genutzt. Über die Netzwerke wird Schulungsmaterial für die Prävention bereitgestellt, u. a. Spiele, Liedersammlungen, Übungen zu Gruppendynamik, Videos und Radioprogramme. Tief verankert ist das Netz der lokalen Kommunikatoren, das vor Jahren mit Unterstützung der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit im Rahmen des Programms zur Förderung der Demokratie (PADEM) lanciert wurde. Die sogenannten Kommunikatorinnen und Kommunikatoren

Carmen Rodríguez, Mitglied des Gemeinderats von Cotoca: «Wir haben in der Gemeinde nicht nur ein SLIM-Büro. Wir haben auch ein Frauenhaus. Zu uns kommen gewaltbetroffene Mütter mit ihren Kindern, wir können ihnen psychologische Hilfe anbieten.»

unterstützen die Gemeindebehörden und die Organisationen der Zivilgesellschaft in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Kampf gegen Gewalt. Über die Jahre entwickelte die schweizerische Entwicklungszusammenarbeit eine Reihe von praktischen und technischen Kommunikationsinstrumenten, die dazu dienten, die Gemeinden in ihrer täglichen Arbeit zu unterstützen und die Mitwirkung der Bevölkerung auf lokaler Ebene zu fördern.



Oberstleutnant Rody Gonzales, Polizeichef von Cotoca: «Wir sind als Gemeinschaftspolizei organisiert. Jedes Quartier und jede Bildungseinrichtung erhält einen Polizisten. Sie identifizieren die Freiwilligen, die sich für den Kampf gegen Gewalt engagieren wollen. Nur wenn wir uns innerhalb der Institutionen koordinieren, können wir unseren Auftrag erfüllen.»

PROJEKT: LEBEN OHNE GEWALT

Die gemachten Erfahrungen, namentlich auf Gemeindeebene, bildeten die Grundlage für ein neues Projekt: Leben ohne Gewalt (2016–2020). Unterstützt wird es von der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit, dem UNO-Bevölkerungsfonds (UNFPA), UN Women und Solidar Suiza. Gemeinsam setzen sich diese Akteure dafür ein, dass Polizei, Staatsanwaltschaft, Justiz- und Gesundheitsbehörden ihre Rollen im Bereich der Prävention und der Bereitstellung von Dienstleistungen auf lokaler Ebene effizient wahrnehmen. Besondere Anerkennung kommt den internationalen sowie den öffentlichen und privaten Institutionen zu, die Glieder einer Kette sind, die Hilfe bereitstellt, damit die Frauen der Gewaltspirale entrinnen können.

IMPRESSUM

Herausgeber

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA
Abteilung Lateinamerika und Karibik
Freiburgstrasse 130, CH-3003 Bern
cosude.amlat@eda.admin.ch

Text: Richard Bauer

Photos: Anahí Mariscal Escobar

Mehr Infos: www.eda.admin.ch/deza/de/home/laender/bolivien.html

Diese Publikation ist auch in englisch, französisch und spanisch erhältlich.